

Liebe Gemeinde,

es ist eine Geschichte, eine kleine, scheinbar alltägliche Geschichte. Ein Kind wird geboren. Und da es eben ein Kind armer Leute ist, die auch gerade nicht zu Hause sind, wird es unterwegs geboren. Seine Mutter legt es in einen Futtertrog, damit das Baby wenigstens nicht auf dem Boden liegen muss.

Solche Geschichten passieren millionenfach in unserer Welt. Menschen sind auf der Flucht und unterwegs – und da kommt eben das Kind. Menschen haben kein Dach über dem Kopf oder keine Krankenversicherung – und trotzdem bekommen sie Kinder. Menschen sind bettelarm und blutjung – und werden trotzdem Eltern. Und viele Eltern wären froh, wenn sie wenigstens einen Futtertrog für ihre Kinder hätten und die nicht auf dem matschigen Boden eines Flüchtlingslagers kampieren müssten. Ja, genauso eine Geschichte wäre unsere Weihnachtsgeschichte, wenn es einfach eine Geburtsgeschichte wäre.

Aber Weihnachten ist nicht der Geburtstag eines Mannes, der vor über 2 000 Jahren geboren wurde, dann gelebt hat, gestorben und schließlich droht in Vergessenheit zu geraten und dem wir jedes Jahr ein Erinnerungsfest gestalten dürfen. Nein, Weihnachten stellt alles auf den Kopf. Dieser eine Satz eigentlich ist es, der alles auf den Kopf stellt: „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Mit diesem einen Satz wird die größte Revolution der Menschheits- und Weltgeschichte beschrieben. Denn der, der damals geboren wurde, ist der, der uns trägt und hält und aushält und der lebt und regiert bis heute. Auch heute.

Der, der da geboren wurde, ist für mich geboren, für Sie und Sie und dich und dich. Das war keine Geburt, die uns nur von ferne etwas angeht,

sondern da wird der geboren, der mich unbedingt angeht. Wir alle sind doch so bedürftig nach einer, nach einem, der es mit uns aushält, bedingungslos aushält. Zum Glück haben wir, haben viele von uns solche Menschen, die es mit uns aushalten. Die Liebsten, die heute Abend vielleicht sogar neben uns sitzen. Und dann noch die Freundinnen und Freunde, die gute Gemeinschaft im Büro oder im Golfclub oder in der Nachbarschaft.

Aber zwischen all diesen Menschen, die uns umgeben, die uns nah sind, und seien sie uns noch so nah, seien sie noch so geliebt, seien sie noch so treu, seien sie Partner oder Vater oder Mutter oder Kind, da bleibt doch immer ein Rest. Ein Rest Unverstehen, es bleibt ein Rest Scheu, mich ganz so zu zeigen wie ich bin. Es bleibt ein Spalt und sei er so winzig wie der Spalt der leicht angelehnten Tür ins Weihnachtszimmer.

Der, der da geboren wurde, lässt keinen Spalt. Er ist für uns da, ohne Wenn und Aber, ohne die kleinste Fremdheit, ohne Eigennutz, ohne Hintergedanken. Er will nichts von uns, außer für uns da zu sein. An Weihnachten sagt Gott: Ich bin für dich da. Weihnachten heißt: Du bist nie und nirgends mehr allein und gottlos. Und der das sagt, ist kein anderer als Gott selber, der in diesem Kind Mensch geworden ist und damit zeigt, dass er uns ganz, ganz, ganz nahe gerückt ist. Und dazu muss er eben in einer Krippe liegen. An einem dunklen Ort. Damit dann, wenn es in uns dunkel wird, wenn die Angst nach uns greift, wenn die Einsamkeit uns verschlingen will, wenn die Sorgen über uns zusammenschlagen, wenn all das nach uns greift, wovor wir uns so sehr fürchten, dass wir dann wissen können: Jetzt ist Gott immer noch da, denn er liegt in einer Krippe. Eine Krippe, wir befinden uns also in einem Stall oder vielleicht sogar auf freiem Feld neben einem Futtertrog. Jedenfalls nicht an einem schönen behaglichen Ort, wo man sich gern niederlässt, sowie in den Weihnachtszimmern, in die wir nachher von hier aus gehen werden. An einem dunklen Ort ist Jesus geboren und an einem noch viel dunkleren Ort ist er gestorben.

Da in der Krippe im Stall oder eben auf dem freien Feld geschah es, dass der Himmel sich öffnete über der finsternen Erde und Gott Mensch wurde, um ganz und gar bei uns und für uns und in uns zu sein. Da geschah es, dass wir diesen Mitmenschen, diesen Bruder, diesen Freund, diesen Gott für uns bekommen.

Wenn wir Gott empfangen möchten, dann müssen wir uns nicht schön machen. Wir müssen auch nicht unser Haus aufräumen, auch unser Herz nicht. Er kommt zu uns, gerade so wie wir sind. Er kommt zu uns, auch wenn wir so wie er elend, nackt und bloß sind. Er kommt, wenn unsere Seele geschunden ist und unsere Nerven blank liegen. Er kommt, wenn wir vor Schmerzen weinen möchten oder vor Einsamkeit nicht mehr aus noch ein wissen. Der Ort, wo der Heiland bei uns einkehrt, das ist unser Stall. Da wo es eben nicht schön ist und aufgeräumt. Und auch wenn wir nach außen so aufgeräumte und so feine und so ordentliche Menschen sind und so liebevoll und geliebt, auch dann gibt es doch ganz tief in uns, da wo wir niemanden hereinlassen, einen Ort, wo wir alle ohne Ausnahme bettelarm sind. Wo wir nur noch seufzen, wo wir nicht mehr ein noch aus wissen, wo wir sterben. Deswegen ist Jesus nicht im Palast geboren und auch nicht in einer Herberge, sondern da im Dunkeln.

Und da brauchen wir ihn, da am Grund, am Abgrund unseres Lebens. Und da ist er, da ist er bei uns und wartet nur darauf, dass wir ihn sehen, ihn erkennen, ihn liebhaben, ihm vertrauen. Wir brauchen uns bei ihm für nichts zu schämen. Er hält uns aus Tag um Tag und Nacht um Nacht. Das ist die eine, die zentrale, die wichtigste Botschaft von Weihnachten. Wir feiern kein Erinnerungsfest, sondern wir feiern, weil Christus lebt und uns aushält. Weil wir von ihm gehalten, getragen und getröstet sind. Weil wir nicht mehr allein und gottverlassen sind, darum feiern wir heute Abend hier in der Kirche, singen die alten Lieder, hören die schöne Musik und gehen nachher nach Hause und entzünden den Christbaum und beschenken uns, weil Gott uns mit sich beschenkt. Für uns feiern wir Weihnachten, nicht für den lieben Gott – er weiß, was es bedeutet. Er

weiß, dass er für uns da ist. Für uns feiern wir Weihnachten, damit es uns wieder gesagt wird heute Abend, uns und aller Welt.

Und was dann auch noch zu sagen wäre und auch zu sagen ist, ist eigentlich ganz einfach: Wenn Gott Mensch wird, müssen wir nicht Gott werden. Wir müssen uns nicht so wichtig nehmen. Wir können anderen menschlich begegnen, wenn Gott uns so menschlich begegnet. Nächstenliebe ist gefragt. Fehler sind zulässig. Moral ist nicht alles. Die Würde des Menschen ist unantastbar, weil für alle Menschen Gott Mensch geworden ist. Das Leben ist heilig. Wir lassen niemanden ertrinken. Wir fordern das Ende von Prostitution und Menschenhandel. Und weil Gott das Kind armer Leute geworden ist, wollen wir alles tun, damit es immer weniger arme Leute gibt und alle satt werden und in die Schule gehen können. Und wir setzen uns dafür ein, dass Flüchtlingskinder eine neue Heimat bekommen. Und weil die Engel vom Himmel gesungen haben, dass Frieden einkehrt, wollen wir alles tun, damit es Frieden werden kann auf unserer Erde. Und weil die Engel über den Hirten Feldern gesungen haben, wollen wir alles tun, dass es noch Felder gibt und Wälder und klares Wasser und saubere Luft. All das aber ist eigentlich selbstverständlich. Das Unerhörte, das Unerwartbare, das schier Unglaubliche ist, dass dieser Jesus hier und heute dir und mir geboren wird und für dich und mich lebt und dich und mich hält und trägt. Amen

Gabriele Arnold